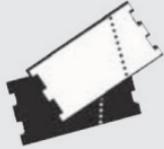


Kultur leben

Von Wolfram Frommlet



Heimat ist ein komplexer, ein Konflikt beladener, ein oft populistisch missbrauchter Begriff. Die „Gastarbeiter“ waren die ersten, die ihre Heimaten verließen auf der Suche nach Arbeit bei uns. Manche blieben, **die Fremde wurde zur neuen, für manche zur zweiten Heimat**. Heute nimmt die Zahl der Menschen, die ihre Heimat verlassen, auf der Suche nach Arbeit, als Klimaflüchtlinge, als politisch, als religiös Verfolgte, in erschreckendem Ausmaß zu. Es gibt zwei Arten der „Fremden“ – solche, die wir wirtschaftlich brauchen können, und die anderen, die zur Belastung würden. Unbelastet von solchen Konflikten, scheinbar noch intakt, voller Sympathieträger ist die „Hoimed“ wie der Titel des Oberschwäbischen Kalenders 2024 lautet. „Heimat ist Ort unserer Existenz, unserer Identität“,



schreibt Josef Schaut im Vorwort, in dem er auch auf die heiklen Seiten eingeht, und auf die künftigen Herausforderungen. Die entdeckt man auf sehr subtile Art, wie auf dem Kalenderblatt mit der jungen Bäuerin und ihrem Kälbchen. „Bei mir hot jedes Kälble no en Nama. Mir Ökologische nemmed zua“, sagt sie. Die Januar-Seite beginnt mit dem Markenzeichen dieses unverwechselbaren Kalenders - dem Dialekt. Neben einem handgeschriebenen „Strafzettel“ – „Ich darf nicht Schwäbisch sprechen“ – ist zu lesen. „Wer oim d Sproch nemmt, nemmt oim d Hoimed“, und Martin Walser ergänzt, „**Der Dialekt ist die Gold-**

währung der Sprache“.

In keinem anderen regionalen Kalender wird der oberschwäbische Dialekt in seiner knitzen, kantigen, musikalischen Vielfalt wiedergegeben. Und dann bekommt die vorgebliche Enge des Dialekts vor dem wundervollen Foto eines Schäfers einen globalen Bezug: „Dr Herrgott will, dass mir ons freiet / anander möget ond verzeihet, dass neamet auf dr Welt vergisst / wia zerbrechlich d Erde ischt / onser Erde ischt en Schatz, so kostbar ond s geit koin Ersatz“.

Heimat heißt auch Akzeptanz der Fremden, idealerweise **Integration**. Da reitet im Mai ein Nigerianer beim Bluttritt in Weingarten mit. „Was wohl meine Mama in Nigeria dazu sagen wird?“ Die Antwort auf Schwäbisch lautet: „Glaub ka Hoimed sei, egal wo de bischd und wias dr goht.“ Ein Merkmal dieses Kalenders sind die dezenten grafischen Elemente von Berufsschülern aus Friedrichshafen und Bad Saulgau. Zwischen denen finden sich erstaunliche Erkenntnisse: „Wo ben i dahoim? Dahoim it. Do isch

Kriag. Dohana isch koin Kriag. Aber so richtig dahoim bin i do au it. / Hoimed isch do, wo du denka muschd, was du denka muschd“.

Eine Seite des Kalenders ist für den Kolumnisten völlig neu: sie ist jenen Schwaben gewidmet, die 1712 nach „Ungarland“ in Rumänien auswanderten – die Sathmarer Schwaben. Bis heute bewahren sie ihren oberschwäbischen Dialekt. (Rudi Holzberger veröffentlichte 2023 im Adelegg-Verlag ein Buch über sie – „Sathmarer Spuren – Die doppelte Heimat“)

1987 erschien der Oberschwäbische Kalender zum ersten Mal. Alle Kalendermacher arbeiten ehrenamtlich und so sind in 50 Jahren aus dem Verkauf über 250.000 Euro zusammengekommen. „Oberschwaben ist für uns nicht der Nabel der Welt“, schreibt Josef Schaut im Vorwort. Mit diesem Geld sind Schulen und Ausbildungsstätten in Ländern des globalen Südens unterstützt worden. Der Kalender ist in Buchhandlungen erhältlich.

➔ wolfram.frommlet@t-online.de